werk,
bauen+wohnen
Umbauen
transformer
Conversion
9 2009
Hochschule der Künste Bern
Siedlung Stadtrain | Imhofhaus
Terri-Hütte | Villa Rainhof
Kartause Ittingen | Albisgüetli
Forum: Lausanne, Lugano, Sitten ...
werk,
bauen+wohnen
09
9 770257 933000 60

Als wäre alles ganz normal

Umbau und Erweiterung Imhof-Haus, Binningen von Buol & Zünd Architekten

Text: Martin Tschanz, Bilder: Michael Fritschi und Christian Fierl Ein Gebäude aus dem 16. Jahrhundert wurde erheblich erweitert, um als Hotel und Standesamt zu dienen. Das Resultat wirkt selbstverständlich, ist es aber nicht.

Das Imhof-Haus gehört zur Anlage des Weiherschlosses in Binningen. Es wurde im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erbaut und seine alten Bezeichnungen Lehen-, Zehnten- oder Abtischhaus verweisen auf seine ursprüngliche Nutzung. Zusammen mit dem gegenüberliegenden Balik-Haus (heute Bürgerhaus) bildete es einen Vorhof, in den man von der Birsigbrücke aus durch ein Tor in einer Zinnenmauer trat, welche die beiden Bauten verband.[1] Diese Baugruppe gehörte stets zu den beliebtesten Bildsujets der Region. Heute toben sich davor allerdings die Tiefbauer aus, als befänden wir uns immer noch in den frühen 1970er Jahren. Überdies wurde der Eingang des Schlosses unlängst durch eine ungeschickt gestaltete Stützmauer verdeckt. Der bedeutendste Eingriff jedoch, die Erweiterung des Imhof-Hauses, gliedert sich trotz seiner verhältnismässig grossen Baumasse gut in das Ensemble ein.

Buol & Zünd reduzierten die Substanz des Altbaus auf das ursprüngliche Volumen und ergänzten dieses mit einem neuen, abgestuften Anbau, der Wesenszüge des ersetzten Bestandes aufgreift. Denn schon früher gab es eine zweifache Ergänzung des Hauptgebäudes, bestehend aus einem Wohnhaus und einer eingeschossigen Garage. Der «Erinnerungsschatz der Binninger», zu dem «die Kombination der drei abgestuften Häuser» gehört, solle auf diese Weise «bestehen bleiben und gestärkt werden» – so die Architekten.[2] Das Verhältnis der Teile zueinander wurde dabei allerdings etwas verschoben. Nach wie vor dominiert zwar der Altbau und orientiert das Ensemble mit seiner mächtigen Nordfassade in Richtung Basel. Die neuen Anbauten sind ihm aber ähnlicher, als es die ersetzten waren. Die schrittweise Rück- und Abstufung des Volumens und die Abflachung der mächtigen Satteldächer sind aus den Gegebenheiten des «Kopfes» heraus entwickelt; ähnlich die Abfolge von Stufengiebel zu Giebelreiter und einfachem Giebel. Ebenso wurde bei den neuen Fenstern die stehende Proportion der alten übernommen, mit einem kleinen Lüftungsflügel und ornamentalen Geländern auch deren Kleinmassstäblichkeit und eine Anspielung an die alte Sprossenteilung. So gibt es auch hier eine Ähnlichkeit, selbst wenn die neuen Fenster grösser sind, weiter aussen liegend, flacher und einheitlicher gestaltet als die alten.

Die Abstufung des Bauvolumens bewirkt diesseits der Erinnerung gleichzeitig eine Zusammenfassung und eine Vereinheitlichung von Alt und Neu, wie auch eine Aufgliederung und ein Zurücktreten der ganzen Baumasse, die sich aus der bevorzugten Ansicht zurückzuziehen scheint. So bleibt dem stattlichen Altbau-Teil der Vorrang und das Gleichgewicht von Schloss, Bürgerhaus und Imhof-Haus erhalten. Nur zu leicht hätte das insgesamt grosse Neubauvolumen den Altbau, ja das ganze Ensemble dominieren können.

Das Alte, weiterentwickelt

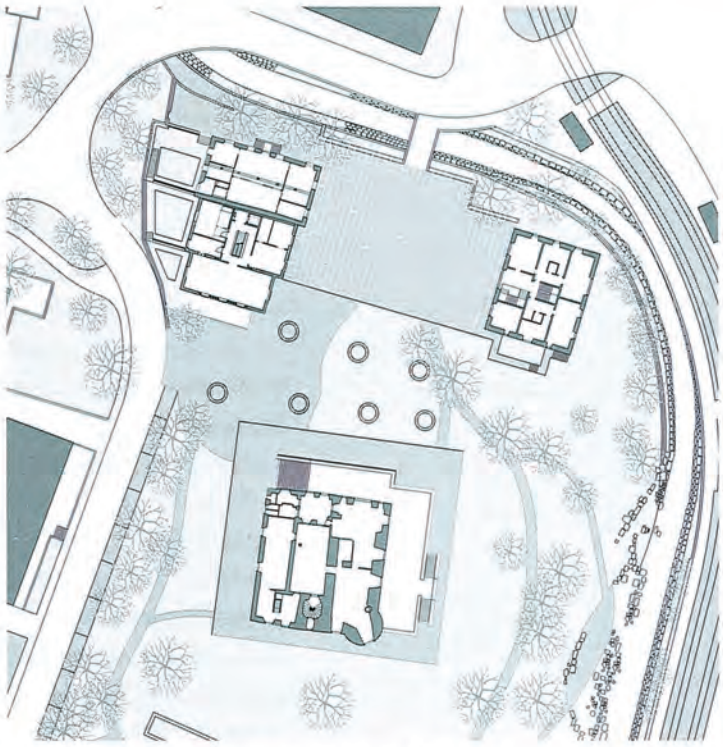
Der Eingriff im Altbau ist zunächst durch grösstmögliche Rücksichtnahme auf die denkmalgeschützte Substanz geprägt. Die Erschliessung, die im frühen 19. Jahrhundert in einen Lauben-Anbau auf der Westseite ausgelagert worden war, erfolgt nun rückwärtig, sodass der entsprechende Anbau abgebrochen werden konnte. Der Eingang wurde wieder auf die Schmalseite zum Schlosshof hin zurückverlegt. Die Anpassungen an die neue Nutzung konnten überwiegend durch Ergänzungen und durch das Verschieben einiger Türen gelöst werden. Die Gestaltung des Neuen folgt dabei dem Charakter des Bestandes.

Exemplarisch dafür sind die zwei neuen Stützen, die im Erdgeschoss die beiden alten ergänzen, um den mächtigen Tragbalken für die zusätzlichen Lasten und die heutigen Normen zu verstärken. Ohne Brancusi und seine Nachfolger wäre ihre schwellende und schwin-

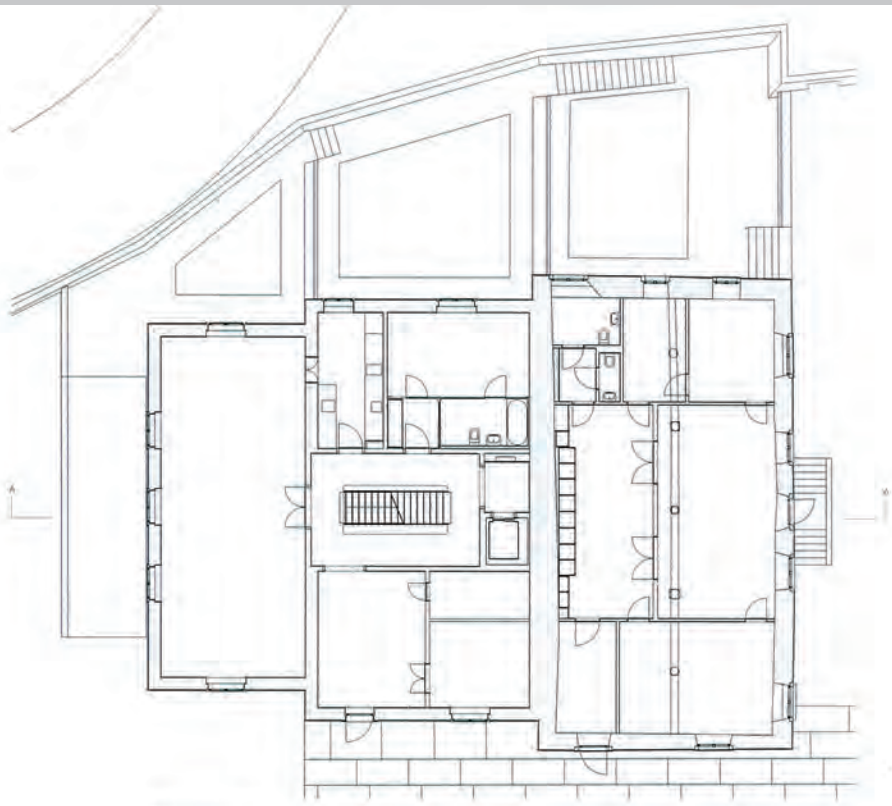
[1] Zur Geschichte: Denkmalpflege Basel-Landschaft, Binningen, Imhof-Haus
[2] Buol & Zünd, Erläuterungstext zum Projekt

Die zwei Volumen der Erweiterung wachsen aus dem historischen «Kopf» (rechts) heraus

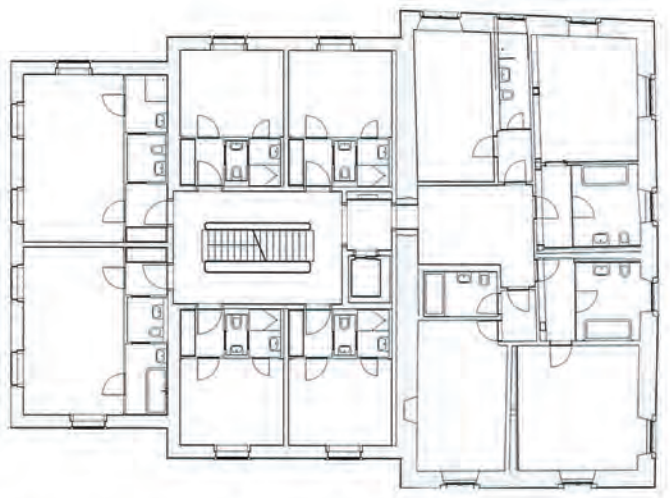
Stehende Formate und kleine Einteilungen erinnern an die alten Fenster



Situation: links oben das Imhofhaus, unten das Schloss



Erdgeschoss



1. Obergeschoss

3 «true stories» betitelte Ingemar Vollenweider 1998 als Dozent am Lehrstuhl Kollhoff seinen Entwurfskurs, in dem eine solche Entwurfsstrategie verfolgt worden ist. An diese Erfahrung knüpfte zumindest indirekt auch die Ausstellung «Basler Projekte II – Bilder und Legenden» von Buol & Zünd sowie Jessen + Vollenweider an (Architekturmuseum Basel 2000, Katalog).

dende Form nicht denkbar. Massiv aus einem Eichenstamm gehauen, sind die neuen Pfeiler ähnlich elementar und verfeinert zugleich ausgebildet wie die beiden bestehenden: es handelt sich um veritable Säulen, wenn auch in einer vereinfachten, rustikalen Form.

In den Hotelzimmern gibt es eine reiche Profilierung und eine feinteilige Gliederung der Holzwände, gemusterte Fliesenböden und eine kräftige Farbigkeit, die von den Architekten als gotisch bezeichnet wird, aber auch im frühen 20. Jahrhundert verortet werden könnte. So entsteht der Charakter alter, kontinuierlich bewohnter Räume.

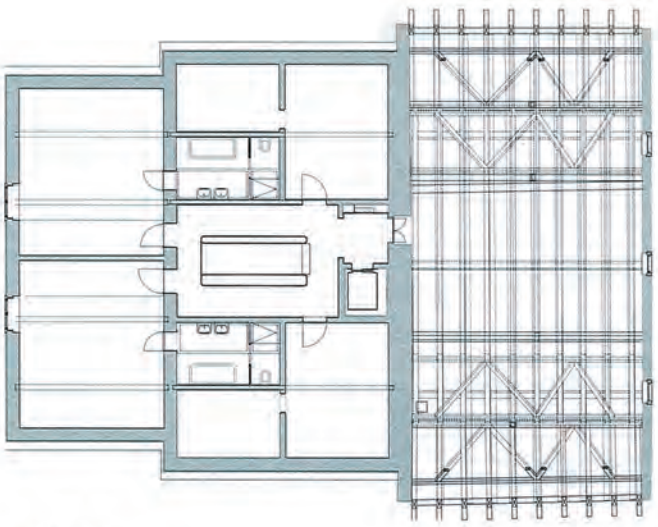
Diesem Prinzip folgt auch die Ausstattung, die von Reha Okay kongenial erarbeitet worden ist. Möbel aus dem Brockenhaus und einzelne neue Stücke (Betten) wurden dabei um Leihgaben aus dem Ortsmuseum ergänzt. Dabei handelt es sich zum Teil um ganz beachtliche Schränke, Tische und Bilder, die so ein neues Leben erhielten. Man darf sich in diesen Räumen aufgehoben fühlen, als wäre man an einem Ort zu Gast, dessen Geschichte keine Brüche kennt.

Das Altneue

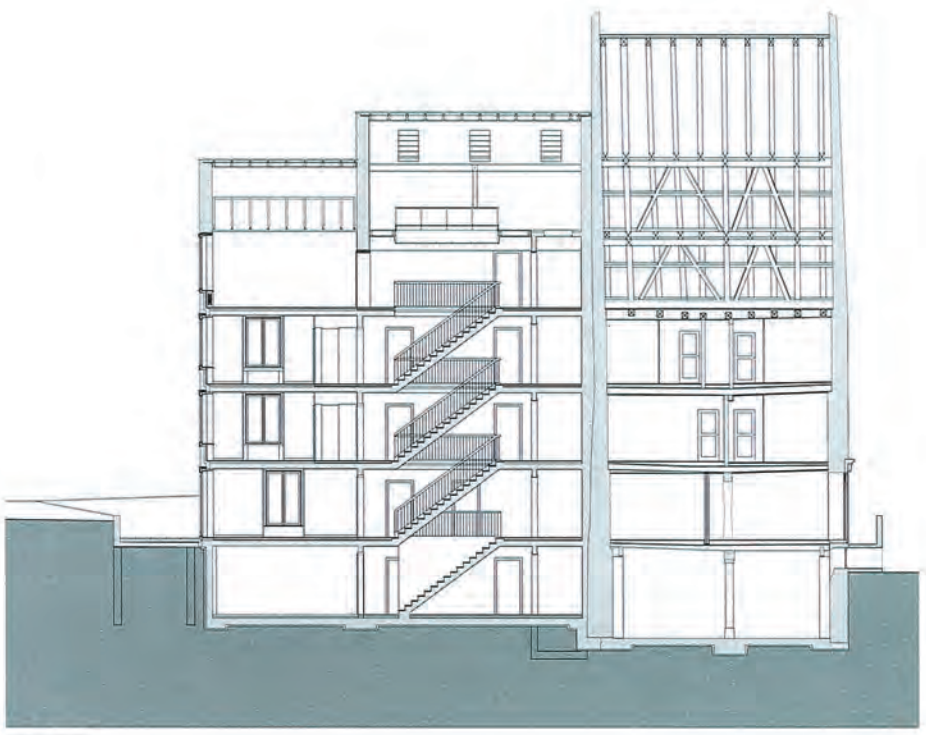
Die ganze Anlage wird über eine zentrale, zenital belichtete Halle erschlossen. Die einläufige Treppe ist leicht aus der Mitte gerückt, sodass eine vom Übergang zum Altbau und dem Aufzug ausgehende Asymmetrie die grundätzlich symmetrische Disposition durchdringt. Ihr entsprechen auch die Einteilungen von Böden und Oberlicht, mit denen der Raum in eine leichte Spannung versetzt wird, oder, aus umgekehrter Perspektive, die Spannung des Raumes beruhigt wird – gestalterisches Handwerk vom Feinsten.

Die Ausformulierung der Architektur ist im neuen Teil etwas einfacher, glatter, «moderner» als im Altbau, ebenso das Mobiliar, das aus ausgewählten Stücken des 20. Jahrhunderts besteht. Ein Kontrast wird allerdings nicht gesucht, eher eine Anpassung im Sinne einer Aktualisierung der vorgefundenen, historischen Formensprache. Dies alles erinnert an die Architektur der frühen Fünfzigerjahre. Ist dies die Folge einer bewussten Strategie? Einer «true story», einer Rückprojektion der eigenen Tätigkeit in die Vergangenheit, im Sinne einer erfundenen, aber möglichen Geschichte?[3] Als wäre die Erweiterung schon vor langer Zeit geschehen und damit selbst schon Geschichte, längst vertraut? Der Architekt nähme sich auf diese Weise aus der Verantwortung, weil ja das Historische das Gegebene und nicht mehr Hinterfragbare ist; das vermeintlich Historische das vermeintlich Gegebene.

Buol & Zünd würden diese Lesart fraglos in aller Schärfe zurückweisen – und dies zu Recht. Ist es doch eher der allgemeine Eindruck, der an vergangene Zeiten erinnert, als dass es konkrete Stilelemente gäbe, die kopiert worden wären. Das Holz der Treppe zum Beispiel, das die zentrale Halle dominiert: Ein vergleichbares Geländer wäre vor sechzig Jahren fraglos gedrechselt, also vollplastisch ausgebildet worden; hier sind die Stäbe abgeflacht, aus Brettchen gefertigt, die vertraute Form mithin an heutige Produktionsmethoden angepasst. Nicht zu reden von der höchst unorthodoxen Kombination eines massiven Treppenlaufes mit einem Geländer und einer teilweisen Einfassung aus Holz. Wahrscheinlich ist es ganz einfach unvermeidlich, dass eine Architektur, die eine Nähe zur traditionellen sucht, ohne dabei historistisch sein zu wollen, derjenigen der



Dachgeschoss



Schnitt A

Nachkriegszeit gleicht, wurde doch damals namentlich im Wiederaufbau tatsächlich in vielen Fällen eine Synthese von Tradition und Modernität angestrebt und auch erreicht. Es geht hier also wohl eher um das, was Miroslav Šik «demodern» oder «altneu» nennt,[4] als um einen Historismus: um eine reformerische Erneuerung des Traditionellen, um die Suche nach einer, in diesem Fall gehobenen Ansprüchen genügenden Ausprägung von Normalität.

An einigen Details zeigt sich, wie schwierig dieses Unterfangen ist. Schwierig auch (oder vor allem?) für den Kritiker: Ist es eine Frage seines persönlichen Geschmacks, wenn er Stofflichkeit und Profilierung der (kunst-)steinernen Türgewände begrüsst, ihre kontrastreiche Sprenkelung, zumal in Kombination mit der sandgestrahlten Oberfläche für unangemessen hält? Wenn er bei den Holzwänden die Farbigkeit und die feine Profilierung bewundert, sich aber die Supraporte ebenfalls abgesetzt wünscht? Wenn er bei den kubistischen Schrankeinbauten in den Dachzimmern – wunderbar übrigens hier der Umgang mit dem schrägen Dach! – die feinteilige Gliederung mit Leisten als stilfremd empfindet? Es sind dies in jeder Hinsicht Details, die nicht der Rede wert wären, würden sie nicht die Schwierigkeiten andeuten, die wohl unvermeidlich und auszuhalten sind, wenn man bereit ist, auf die Sicherheit eines simplen Konzeptes oder eines eindeutig benennbaren Stiles zu verzichten.

Das Ganze

Schon bei früheren Um- und Erweiterungsbauten haben Buol & Zünd gezeigt, wie wichtig ihnen das neue Ganze als Summe von Bestand und Veränderung ist. Und doch war die Vorgehensweise jeweils recht unterschiedlich. Beim Hotel Au Violon im Basler Lohnhof (1999) wurden situativ verschiedene Strategien, von der Kontrastierung bis zur Imitation eingesetzt, um die Umwandlung eines Gefängnisses in ein Hotel atmosphärisch zu bewältigen, ohne dabei die Geschichte des Ortes zu verleugnen.[5] Bei der Transformation eines Gewerbebaus in ein Wohnhaus an der Oetlingerstrasse (2005) dagegen erfolgte die typologische und nutzungsbezogene Erneuerung so sehr aus dem Bestand heraus und erreichte eine derart grosse Homogenität, dass man von einer endogenen Architektur sprechen konnte.[6] Hier in Binningen nun gibt es eine Erweiterung als ein Weiterbauen,[7] das sich formal an den Bestand anlehnt, sich aber deutlich von ihm unterscheidet und typologisch das Ganze als ein Neues zentriert und damit zusammenfasst. Mit dem Gewinn für die Situation, wie er eingangs beschrieben worden ist, wird dabei der innere Widerspruch ausgehalten zwischen dem doppelt abgestuften Volumen einerseits, das auf eine dreiteilige Anlage, also auf eine zweistufige Erweiterung zu verweisen scheint, und dem Typus sowie der Architektursprache andererseits.

Die Architekten referieren in ihrem Projekttext auf das «Telescope House», wie es von Steven Holl beschrieben worden ist.[8] Bei diesem traditionellen Haustyp an der Ostküste Nordamerikas folgen sich mehrere abgestufte Baukörper, die sich durch eine gewisse Selbstähnlichkeit auszeichnen, sodass «theoretisch die Schnitte des Baus sauber ineinander fallen könnten». Es versteht sich von selbst, dass diese Bauform auf das Bedürfnis nach Erweiterung zurückgeht. Man sollte sich aber nicht täuschen lassen. Manchmal war der grösste Teil

4 Miroslav Šik, Altneue Gedanken, Luzern 2002; insb. «Wie man historisiert – Vom Kulturkampf zwischen Integration und Gestaltungsfreiheit», S. 155–158, erstmals in architheses 2.01, S. 36–37.
5 Architheses 3.99, S. 36–41.
6 Aita Flury in wbw 11|2005 S. 23–27.
7 wbw 6|2003.
8 Steven Holl, Pamphlet Architecture No. 9, Rural & Urban House Types in North America, New York, Dez. 1982, S. 18–21.

Bild: Marco Zünd

Neue, massive Eichenstützen im Erdgeschoss

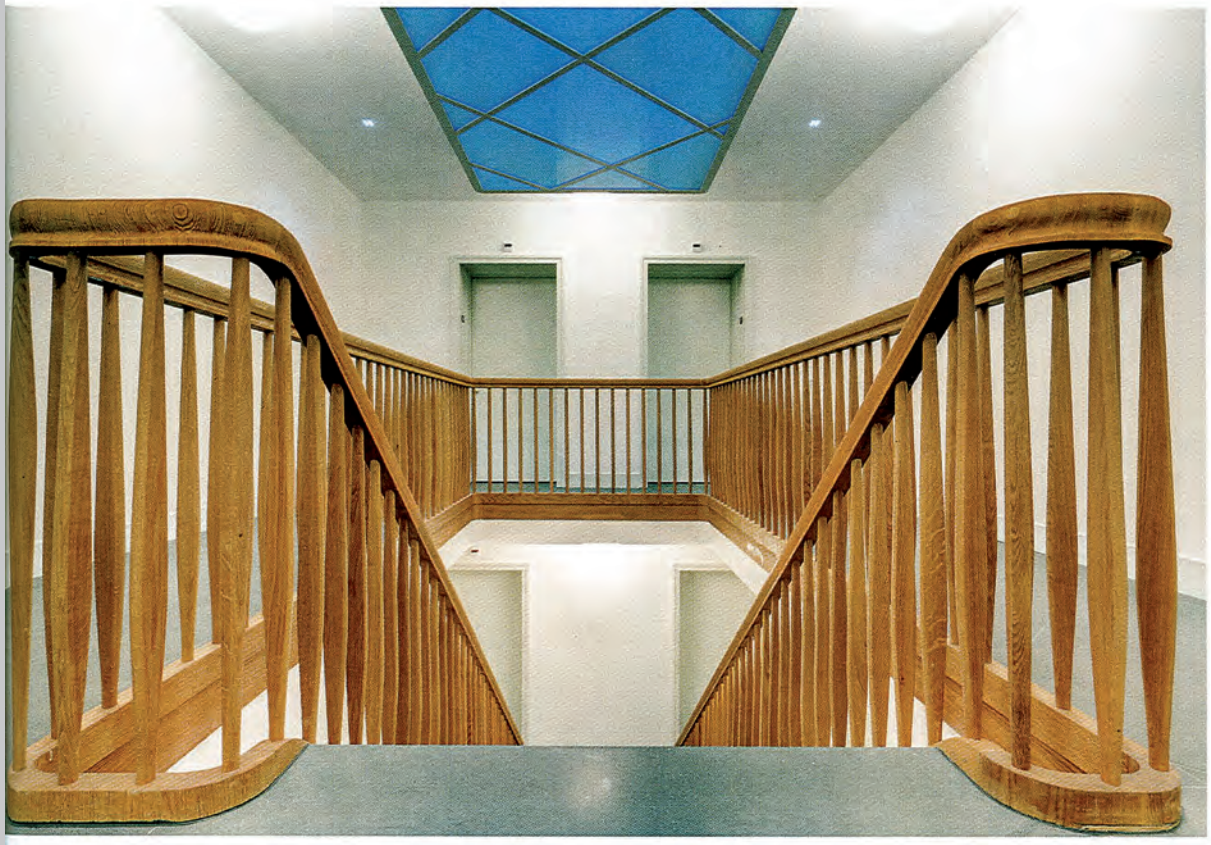
der erste, manchmal der kleinste, und manchmal ging die Entwicklung von der Mitte aus. Bisweilen wurden aber auch mehrere oder sogar alle Teile eines Hauses gleichzeitig errichtet. Steven Holl: «Historians have noted the enigmatic characteristics of the type.» ■

Martin Tschanz, dipl. Arch. ETH 1990. Bis 2001 Assistent am Institut gta der ETH Zürich. Ausstellungen und publizistische Tätigkeit; 1992–97 Redaktor der Zeitschrift «archithese», 2003–08 Redaktor der Zeitschrift «werk, bauen + wohnen». Verschiedene Lehraufträge, derzeit für Architekturtheorie und -geschichte an der zhaw Winterthur.

Bauherr: Gemeinde Binningen
Architekten: Buol & Zünd Architekten, Basel. Mitarbeit: Korinna Thielen (Wettbewerb), Beat Degen (Vorprojekt), Matthias Aebersold (Bauprojekt)
Bauingenieur: ZPF Ingenieure AG, Basel, Helmuth Pauli
Bauleitung: Mathys & Eigenmann, Muttenz
Termine: Wettbewerb 2000, Vorprojekt 2001, Bauprojekt und Ausführung 2006–08.

résumé Comme si tout était normal Buol & Zünd architectes, Bâle: transformation et extension de la maison Imhof à Binningen La maison Imhof fait partie d'un château du XVI[e] siècle construit sur un étang à Binningen. Lors de son extension et transformation en hôtel, Buol & Zünd ont réduit, en un premier temps, la substance bâtie au volume d'origine. Ils ont ensuite complété ce dernier avec une nouvelle annexe qui reprend des caractéristiques du bâti préexistant. Les décalages en plan et élévation ainsi que l'aplatissement graduel de l'imposante toiture à deux pans rappellent l'ancien bâtiment de «tête»; il en va de même de la succession des pignons, le premier étant étagé, le second couronné d'un élément en saillie et le troisième simple. Les nouvelles fenêtres verticales, avec un petit venteau d'aération et garde-corps ornemental, reprennent également les proportions des anciennes fenêtres et rappellent les croisillons par leur petite échelle.

À l'intérieur, le traitement architectural apparaît un peu plus simple, lisse et «moderne» dans la nouvelle partie que dans l'ancienne, il en va de même du mobilier composé de pièces choisies du XX[e] siècle. Les architectes n'ont toutefois pas recherché le contraste, ils se sont plutôt efforcés de s'adapter et d'actualiser le langage de la substance architecturale préexistante. L'extension s'inscrit dans la continuité du processus d'édification; sur le plan formel, elle prend appui sur l'existant, mais s'en distingue clairement. Sur le plan typologique, elle définit l'ensemble comme quelque chose de nouveau qu'elle intègre en un tout dépassant les différentes époques. ■

summary As If Everything Were Entirely Normal Buol & Zünd Architekten, Basel: conversion and extension of the Imhof-Haus, Binningen The Imhof-Haus is part of the complex of the 16th century, formerly moated castle in Binningen. To extend and convert it into a hotel Buol & Zünd reduce the substance of the old building to its original volume. They extend it with a new, stepped addition that takes up aspects of the replaced fabric. For example the stepping and receding of the extended volume and the flattening of the powerful pitched roofs are developed from the givens of the old "head"; the transition from stepped gable to gable tower and simple gable is made in much the same way. Similarly, the upright proportions of the old windows were used for the new openings; a small ventilation flap and ornamental railing take up the small scale and make a reference to the subdivisions of the old glazing bars. In the interior the architecture in the new part seems simpler, smoother and "more modern" than in the old building, the same applies to the fittings and furniture, which consists of selected 20th century pieces. However a conscious contrast is not striven for, but rather an adaptation in the sense of updating the existing, historical formal idiom. The extension thus becomes a continuation of building that in formal terms borrows from the existing building while still clearly distinguishing itself from it. It centres the entire project typologically as something new and creates an entity that extends across the building epochs. ■

Von oben links nach unten rechts: Leichte Asymmetrie im neuen, zenital belichteten Treppenhaus; Sanitärbox in einem Hotelzimmer des ersten Anbaus; Umgebautes Hotelzimmer im Altbau-Teil; Zimmerkorridor im Altbau.